

Archäologie im Bundesdenkmalamt 2020

Lagerlandschaften – die Kartierung von Orten belasteter Geschichte

Archäologische Schutzbauten in Österreich – ein Überblick

Archäologische und bauhistorische Berichte 2020



Fundberichte aus Österreich

Herausgegeben vom Bundesdenkmalamt

Band 59 • 2020

Alle Rechte vorbehalten
© 2022 by Bundesdenkmalamt
<https://www.bda.gv.at>

Herausgeber: Univ.-Doz. Dr. Bernhard Hebert, Bundesdenkmalamt, bernhard.hebert@bda.gv.at • Redaktion und Lektorat: Mag. Nikolaus Hofer, Bundesdenkmalamt, nikolaus.hofer@bda.gv.at • Vorlektorat Bauforschungsberichte: Dipl.-Ing. DDr. Patrick Schicht, Bundesdenkmalamt, patrick.schicht@bda.gv.at • Bildbearbeitung: Stefan Schwarz • Satz und Layout: Berger Crossmedia • Layoutkonzept: Franz Siegmeth • Coverdesign: BKA Design & Grafik • Coverbild: Urnenfelderzeitlicher Depotfund Modernmühl II in Kuchl (Sbg.), Fundsituation; Foto: Ulli Hampel, ARDIG; Bearbeitung: Franz Siegmeth • Druck: Ferdinand Berger & Söhne Ges.m.b.H. • Verlag: Ferdinand Berger & Söhne Ges.m.b.H., 3580 Horn, <http://www.verlag-berger.at>

ISSN: 0429-8926

Zudem ist bei zwei der Nadeln mit tordiertem Schaft die Knochenperle zwischen den unteren Kalotten noch erhalten. Das Vorkommen der Kompositnadeln in Ampass belegt eindrücklich die transalpinen Kulturverbindungen in der Hallstattzeit.

Ebenso bedeutsam ist der Fund zweier bronzener, einschleifiger Bogenfibeln mit tordiertem, wellenförmigem (oder gesatteltem beziehungsweise S-förmigem) Bügel. Möglicherweise handelt es sich um eine frühere Ausprägung der zweischleifigen Bogenfibel mit gewelltem, tordiertem Bügel, einen Leittyp der mittleren Hallstattzeit (Ha C2 bis Ha D1) im nördlichen Alpengebiet und im Ostalpenraum. Außer vom Widenfeld in Ampass liegen in Tirol nur aus dem Gräberfeld Egerndorfer Feld in Wörgl eindeutig mehrere einschleifige Bogenfibeln mit tordiertem, gewelltem Bügel – allerdings aus Eisen – vor. M. Egg datiert die Bogenfibeln aus Wörgl in die Stufe Ha C (Ende 8./7. Jahrhundert v. Chr.), diese Datierung ist auch für die beiden Fibeln aus Ampass anzunehmen. Ebenso wie die Brillenfibeln belegen auch die Bogenfibeln Kulturkontakte von Osten nach Westen über die Alpen. Eine Mehrkopfnadel mit Zwischenrippen und Faltenwehr aus Eisen repräsentiert vermutlich die jüngste und letzte Belegungsphase des Gräberfeldes von Ampass. Die Nadel von Ampass mit ihren zwei Kugeln und zwei Zwischenrippen findet Vergleiche in Pfatten und Este (Übergang Ha C/D; 7. bis Anfang 6. Jahrhundert v. Chr.).

Bislang liegen keine ausschließlich in die Stufe Ha D zu datierenden Funde vor, weshalb davon auszugehen ist, dass das Gräberfeld am Ende von Ha C, spätestens zu Beginn von Ha D, aufgelassen wurde. Natürlich kann sich diese vorläufige Datierung im Zuge der Bearbeitung noch ändern.

Die 2017 ausgegrabene Certosafibel (LT A; Typ VIIc nach Teržan) steht mit ziemlicher Sicherheit nicht in Verbindung mit dem Gräberfeld und ist als Streufund anzusehen. Eine beinahe idente Certosafibel wurde in Ampass am Demlfeld gefunden. Die Certosafibel aus dem Gräberfeld ist möglicherweise von der Kuppe beziehungsweise dem Hang des Gaißkogels abgerutscht. Von der Kuppe des Gaißkogels stammt auch ein Fußfragment einer Sanguisugafibel (Ha D3).

Die Funde des Urnengräberfeldes im Widenfeld belegen, soweit sie bisher vorliegen, eindringlich die Bedeutung der Lage von Ampass an der wichtigen Kreuzung eines durch das Inntal Ost-West verlaufenden Verkehrsweges mit einer Nord-Süd verlaufenden Route durch das Wipptal für die Kulturkontakte in der Hallstattzeit.

BEATRIX NUTZ, GIULIA SOMMA, CHRISTINA KAUFER,
KARSTEN WINK UND CHRISTOPH FALLER

KG **Birgitz**, OG Birgitz

Mnr. 81105.20.01, 81105.20.02 | Gst. Nr. 178/8 | Jüngere Eisenzeit, Siedlung

Da das Gebiet um die »Hohe Birga« mittlerweile als Fundenerwartungszone ausgewiesen ist, wurde vor geplanten Baumaßnahmen im südlichen Hangbereich eine archäologische Untersuchung veranlasst. Daraufhin führte das Institut für Archäologien der Universität Innsbruck im April und Mai 2020 zunächst Sondierungen und anschließend eine archäologische Flächengrabung in den von den Baumaßnahmen betroffenen Bereichen durch.

Ausgrabungen auf der Hohen Birga, einem etwa 500 m vom Ortskern des heutigen Birgitz entfernten Hügel, haben ab den 1930er-Jahren die Überreste einer Siedlung aus der Jüngeren Eisenzeit zum Vorschein gebracht (siehe zuletzt FÖ 58, 2019, 362–363). Bereits 1953 wurden von Osmund Men-

ghin Grabungen am Südhang (Gst. Nr. 178/7, 178/8) durchgeführt, wobei Reste des entlang des Südhangs bis zum Fuß des Hügels verlaufenden Zugangsweges zur Siedlung entdeckt wurden. Dieser konnte auf einer Strecke von fast 100 m verfolgt werden und war – ohne an der Oberfläche kenntlich zu sein – seitlich in schnurgerader Linie in den Hang eingeschnitten sowie außen und innen durch eine Trockenmauer gesichert worden. Seine ursprüngliche Breite dürfte ca. 2 m betragen haben. Die erhaltene Oberfläche war sorgfältig mit faustgroßen Steinen gepflastert. Ab den 1970er-Jahren wurden am gesamten Südhang ohne archäologische Begleitung Wohnhäuser der modernen Birga-Siedlung errichtet, nur zwei Parzellen im östlichen Bereich blieben frei.

Auf dem untersuchten Grundstück fällt der Hang vor allem im nördlichen Bereich steil nach Süden ab, während er nach Osten hin deutlich flacher zu einer schmalen Schotterstraße ausläuft. Das neue Gebäude soll unmittelbar an der nördlichen Grundstücksgrenze, also weit oben im Hang, errichtet werden. Daher wurden zunächst maschinell zwei lange, sich nach Süden hin V-förmig verjüngende Suchschnitte angelegt (Suchschnitt 1, 2). Nach der Entfernung des Bewuchses, insbesondere aber in den Profilen der Suchschnitte zeichneten sich bereits in der heutigen Oberflächenkontur seichte Terrassen ab, die West-Ost verlaufend in den Hang eingeschnitten worden waren. Von der nördlichen Grundstücksgrenze folgte auf ein steileres Stück ein erster flacher Bereich, von dem es wiederum steil zu einer weiteren flacheren Passage abfiel. Von dieser brach das Gelände wohl erosionsbedingt natürlich steil ab.

Unter dem Humus fand sich zunächst eine gelbliche, sterile Schwemmschicht (Stärke 0,35–0,45 m). Nur noch im Westprofil von Suchschnitt 1 zeigte sich im Bereich der oberen Terrasse die ebene Steinrollierung eines Weges mit einer dünnen, dunklen Lehmschicht als Gehniveau darüber (**Abb. 2**). Die kompakte Rollierung bestand aus eher flachen Kieselsteinen ohne Erdmaterial dazwischen. Laut Profil wies der Weg eine Breite von etwa 2 m auf. Der ursprünglich nach Osten abfallende Weg war aufgrund der Erosion des Geländes dort nicht mehr erhalten. Die Stärke der Rollierung schwankte zwischen wenigen Zentimetern und maximal 0,30 m. Dies scheint damit zusammenzuhängen, dass man mit den kleineren Steinen der Rollierung einen darunterliegenden, massiven Verstoß aus Steinen unterschiedlicher Größe in gelb-hellbräunlicher Erde auszugleichen versucht hatte. Nachdem im Norden der Bereich zwischen den beiden Suchschnitten sowie weiter östlich von Suchschnitt 2 großflächig geöffnet worden war, zeigte sich diese massive Verstoßlage nicht nur in voller Länge in beiden Suchschnitten, sondern im gesamten Bereich. Die Steine dürften von Baulichkeiten unmittelbar oben an der Südkante des Hügels herrühren. Bislang war unklar, ob – und wenn ja, in welcher Form – die Siedlung auf der Hohen Birga ursprünglich befestigt gewesen ist. Oswald Menghin, der Entdecker der Fundstelle, stieß 1938 entlang der Südkante des Hügels auf Steinsetzungen, die von ihm als unterste Lage eines zerstörten Walls interpretiert wurden, der die Siedlung in großem Bogen von Westen nach Osten eingefasst habe. Sein Sohn, Osmund Menghin, äußerte jedoch bereits früh Zweifel daran, dass es sich dabei um eine Umfassungsmauer handle, und vermutete selbst – auch aufgrund seiner eigenen Grabungen – eher eine Stützmauer, die das Abrutschen der Geländekante verhindern hatte sollen. Der 20 m im Bereich des Südhangs aufgedeckte, massive Steinverstoß weist nun aber zumindest ebenfalls auf größere abgegangene Baustrukturen oben an der Hangkante hin.



Abb. 2 Birgitz (Mnr. 81105.20.01, 81105.20.02). Terrasse mit Rollierung des Ost-West verlaufenden Weges zur eisenzeitlichen Siedlung »Hohe Birga« (Blick nach Westen).

Nach Entfernung der Steine konnte unter diesen im Bereich der ersten Terrasse die Rollierung eines weiteren, älteren Weges, der wohl mit dem bereits 1953 erfassten Weg ident ist, flächig auf einer Länge von 7,50 m freigelegt werden. Dieser stieg von Osten nach Westen leicht an, dürfte etwa 2 m breit gewesen sein und bestand aus einer sorgfältig verlegten, leicht gewölbten Rollierung aus faustgroßen Steinen über einer dunklen, lehmigen Schicht mit vereinzelt Steinen. Ein Tiefschnitt durch den Weg ermöglichte die Rekonstruktion seine Errichtung: Zunächst hatte man den gewachsenen Schotterboden im Norden abgegraben, dann entlang dieser Kante – wohl zu ihrer Stabilisierung und als Unterbau des Weges – größere Steine eingebracht und so die oberste Terrasse angelegt. Die darauf aufgebrachte Rollierung wies im Norden, wo sie noch leicht über den gewachsenen Boden verlief, eine Stärke von 0,15 m auf, während sie unterhalb der Kante bis zu 0,45 m stark war.

Nördlich der Rollierung fand sich am abgearbeiteten gewachsenen Boden, beginnend in der Nordwestecke des Schnittes und dann in einem Bogen nach Süden und Osten auslaufend, eine dunkelbraune Erdschicht mit vielen Steinen. In einer anlaufenden Kulturschicht, die zahlreiche Funde enthielt, konnten verkohlte Holzreste eines Pfostens (Länge 60 cm, Stärke 12 cm) geborgen werden. Möglicherweise können diese mit einer weiteren Konstruktion, die ein Abrutschen des Hanges auf den unmittelbar darunter verlaufenden Weg verhindern sollte, in Verbindung gebracht werden. Ob der Weg auch nach Süden hin eine Begrenzung aufwies, konnte nicht eindeutig geklärt werden. Große Steine auf der Rollierung entlang seiner Südkante könnten eine Art niedrige Brüstung gebildet, genauso gut aber auch der Terrassierung gedient haben. Der unterhalb der Terrasse wieder schräg verlaufende Hangbereich war mit massiven, großen Steinen fixiert worden, die wohl auch zur Befestigung gegen das Abrutschen der darüberliegenden Terrasse mit dem sich darauf befindlichen Weg gedient hatten.

In den beiden Suchschnitten konnten weiter nach Süden hangabwärts unter dem Humus die sterile Schwemmschicht und der darunterliegende, massive Versturz – dort unmittelbar über dem gewachsenen Schotter auslaufend – festgestellt werden.

Zusammenfassend zeigte sich somit, dass im Bereich des Südhangs der Hohen Birga Terrassierungen vorgenom-

men worden sind. Die nördlichste diente offensichtlich bewusst dem Anlegen eines von Osten nach Westen ansteigenden Weges, der in zwei Phasen festgestellt werden konnte. Für die Absicherung dieser Terrasse vor einer Verschüttung durch Material von Norden her beziehungsweise gegen ein Abrutschen des Weges nach Süden hin konnten Indizien, aber keine eindeutigen Befunde erbracht werden. Aufgrund der Orientierung dürfte der Weg im Südwesten in die eigentlichen Siedlungsterrassen oben am Hügel eingemündet haben; dort scheint sich somit der eigentliche Zugang zur Siedlung befunden zu haben und nicht, wie der heutige, rezente Zugang suggeriert, im Südosten. Wie dieser Zugangsbereich ursprünglich architektonisch, möglicherweise in Form einer Toranlage, ausgestaltet war, können erst künftige Forschungen zeigen. Für das von Osmund Menghin wohl in Analogie zu Gräberstraßen antiker Kulturen im Bereich des Weges vermutete, zur Siedlung gehörige Gräberfeld fanden sich jedoch bislang keinerlei Hinweise.

Funde wie Fragmente verzierter eisenzeitlicher Keramik, Reste eines Webgewichts, Knochen, Eisenschlacke, Eisenfragmente, die Nadel einer Bronzefibel sowie eine eiserne Lanzenspitze konnten insbesondere aus dem Steinversturz, der Rollierung des älteren Weges und der dunklen, lehmigen Schicht darunter geborgen werden.

FLORIAN M. MÜLLER und VERENA SCHUMACHER

KG Birgitz, OG Birgitz

Mnr. 81105.20.03 | Gst. Nr. 183/2 | Jüngere Eisenzeit, Siedlung

Die archäologischen Grabungen auf der »Hohen Birga« wurden im Berichtsjahr mit dem Abschluss der Untersuchungen in Haus III und dem Beginn der Freilegung von Haus II fortgesetzt (siehe zuletzt FÖ 58, 2019, 362–363 sowie den vorangehenden Bericht). Bereits jetzt kann festgehalten werden, dass die betreffenden Gebäude – entgegen den Angaben der Altgrabungen – seinerzeit keineswegs vollständig freigelegt worden sind und somit ihre Grundrisse und ihr Aufbau damals auch nicht korrekt erfasst werden konnten.

2020 konnte das in eine Senke eingetieft Haus III vollständig freigelegt und ein nahezu quadratischer Grundriss mit Seitenlängen von 8 × 8 m festgestellt werden. Nach Entfernung des Versturzes zeigte sich in der Südwestecke ein von den Altgrabungen 1949 vollständig unberührt gebliebener, L-förmiger Korridor, über den das Haus betreten werden konnte (Abb. 3). Dieser war zwischen 0,80 m und 1,0 m breit, verlief 3,5 m leicht abfallend in Nord-Süd-Richtung und bog dann nach Osten ab, wo er sich zu einem kleinen Vorraum erweiterte, um dann nach 3,5 m in die eigentlichen Innenräume des Hauses zu führen. Der kleine nischenartige Vorraum, der durch die Zwischenmauer des Ganges und die westliche Mauer des Innenraumes gebildet wurde, könnte möglicherweise ursprünglich einer hölzernen Leiter, die in ein Obergeschoß führte, Platz geboten haben. Der Gang und der Vorraum wurden durch bis zu vier Lagen hoch erhaltene Mauern aus Bruch- und Backsteinen gebildet. Die Trockenmauern waren ohne Fundament auf den gewachsenen Boden gesetzt worden und im Gang noch bis zu einer Höhe von 1,10 m erhalten. Zwischen der Zwischenmauer und der Nordmauer, ganz sicher aber in der Ostmauer des Ganges ist wohl eine hölzerne Türkonstruktion zu vermuten. Die beiden ca. 0,50 m tiefen und 0,80 m breiten Wangen der Ostmauer wurden aus großen Quadersteinen gebildet. Im Gangbereich hatten sich vor allem im nördlichen Bereich noch Reste des Laufflurhorizonts über einem gestampften Lehmfußboden erhalten.